

Er erscheint wöchentlich Freitags.  
Zu beziehen nur durch die Post  
zum Preise von 1,20 M., fürs  
Ausland 1,50 M. vierteljährlich.

# Sattler

Inserate kosten 30 Pfennig pro  
3gepaltene Petitzeile.  
Bei Wiederholungen entsprechen-  
der Rabatt.

# und Portefeuille-Zeitung

Organ zur Wahrnehmung der Interessen aller in der Sattlerei und der gesamten  
Lederverwarendindustrie und deren Nebenbetrieben beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen

Nr. 31 .: 32. Jahrgang

Verlag und Redaktion: Berlin SO. 16, Bräuden-  
straße 106 .: Telephon: Amt Moritzplatz, 2120

Berlin, den 2. August 1918

**Inhalt.** Vertragsleistung. — Weniger Lohn und längere Arbeitszeit. — Zukunftsaussicht der deutschen Lederverwarendindustrie. — Zur Lederbewirtschaftung für die Portefeuilleindustrie. — Zur Verschmelzungsfrage. — Aus anderen Organisationsfragen. — Aus unserem Beruf. — Sterbetafel. — Anzeigen.

Für die Woche vom 4. bis 10. August 1918 ist der 32. Wochenbeitrag fällig. Nur wer dem Verbands gegenüber durch pünktliche Beitragsleistung seine Pflicht erfüllt, sichert sich im Falle der Erwerbslosigkeit eine Unterstützung aus Verbandsmitteln.

## Weniger Lohn und längere Arbeitszeit.

Seit Wochen und Monaten beschäftigen sich die Unternehmervereinigungen und ihre Presseorgane ganz emsig mit der Uebergangswirtschaft, wobei die Arbeiterfrage eine nicht untergeordnete Rolle spielt. Nun sollte man doch annehmen, daß die Auspönerung der Arbeitskräfte, wie sie infolge der Kriegsnotwendigkeiten in Erscheinung getreten ist, nach dem Kriege von jedem wahren Menschenfreund mißbilligt und beizeiten Vor- sorge getroffen wird, wie die „Ware Arbeits- kraft“ zum Wohle der Allgemeinheit zweckmäßig rationiert wird. Dieser Aufgabe dient eine große Artikelfolge im „Correspondenzblatt der General- kommission der Gewerkschaften Deutschlands“. Auch wir hatten die Absicht, einige Aufsätze, die den gewerkschaftlichen Aufbau nach dem Kriege nach allen Seiten untersucht und den Versuch macht, ihm Ziel und Richtung zu geben, wörtlich zum Ab- druck zu bringen, mußten aber dann aus räum- lichen Gründen davon absehen und uns auf der auszugsweißen Wiedergabe wichtiger Sätze be- schränken.

In einer seiner letzten Nummern kommt das „Correspondenzblatt“ zu der Behandlung des Problems der Arbeitszeit, wobei es darauf hin- weist, daß wir nach dem Kriege auf ernsthafte Kämpfe über das Arbeitszeitproblem rechnen müssen, zumal die Arbeitgeber jetzt schon die Parole ausgeben: „Nach dem Kriege heißt es: arbeiten, arbeiten und nochmals arbeiten. Es werden Ueberstunden mehr denn je geleistet werden müssen, um die Leistungen zu vollbringen, die unser nach dem Kriege bezimiertes Arbeitsheer vollbringen muß, um an seinem Teil den wirt- schaftlichen Aufstieg unseres Vaterlandes zu ermöglichen.“ Weiter findet das „Correspondenz- blatt“, daß die während des Krieges eingeführten zentralen Regelungen der Arbeitszeit mehr von Rücksichten auf die Betriebe und auf das Material als von Rücksichten auf das Wohl der Arbeiter- schaft geleitet waren. Es sagt hierüber: „Wenn wir die während des Krieges eingeführten zen- tralen Regelungen der Arbeitszeit näher prüfen, so finden wir, daß diese Maßnahmen mehr von Betriebs- und Materialrücksichten als von Rück- sichten auf das Wohl der Arbeiterschaft geleitet

waren. Die Menschenökonomie trat völlig hinter die Betriebsökonomie zurück. Der Begriff der Menschenökonomie tauchte überhaupt erst auf, als die lebensvernichtenden Wirkungen des Krieges die Erhaltung der Volkskraft in strategischer wie auch in wirtschaftlicher Hinsicht ernstlich bedrohten. Dann erst erinnerte man sich dessen, daß der Mensch das kostbarste Gut der Nationen sei und daß wir unsere Widerstandskraft vor allem der Sozialpolitik zu danken hätten, daß dahingegen der Raubbau an der Arbeitskraft zum Nieder- gang des Volkes führen müsse. Manche Maß- nahmen, wie die Aufhebung des Arbeiterinnen- und des Jugendschutzes, waren geradezu eine Negation des Sozialprinzips und mußten auch später wiederholt eingeschränkt und durch Emp- fehlung der Achtstundenschichten desabouiert werden. Man hat indes nicht davon gehört, daß die Arbeitsleistungen seit diesen Einschränkungen zurückgegangen seien oder daß in den Achtstundenschichtbetrieben weniger gearbeitet werde als in denen, die mit dem gesetzlichen Nehestundentag noch nicht einmal glauben ausreichen zu können.

Für die Arbeiterschaft muß natürlich bei allen Arbeitszeitfragen der Grundfakt der Men- schenökonomie, schlichtweg des Arbeiterchutzes, in erster Linie stehen. Für die Rentabilität des Betriebes zu sorgen, ist nicht ihre Sache; wenig- stens nicht, solange ihnen die Unternehmer ihre Bücher verschließen und ihnen das Recht be- streiten, in geschäftlichen Angelegenheiten darein- zureden. Die menschliche Arbeitskraft bedarf des Schutzes gegen Ueberanstrengung und über- mäßige Ausbeutung. Das gilt sowohl für die Frauen und Jugendlichen, die Träger unserer künftigen Generation, als auch für die durch Feldzugsstrapazen und Kriegsarbeit aufgebrauch- ten erwachsenen Männer. Wenn die Volkswirt- schaft nach dem Kriege eine Steigerung der Produktivität verlangt, so erfordert das Volkswohl nicht minder eine verständige Schonung des Fonds an Arbeitskraft und Volksgesundheit, weil eine gesunde, leistungsfähige Volkswirtschaft ohne diese beiden Voraussetzungen auf die Dauer nicht denkbar ist. Angesichts dieses Dilemmas wäre es sicher nicht bloß der ungeeignete, son- dern auch der unglücklichste Rat, dem deutschen Volke zuzurufen: „Nur arbeiten, arbeiten und arbeiten, Ueberstunden machen ohne Zahl und Rücksicht, nur damit Geld verdient und neuer Reichtum aufgespeichert werden kann.“ Dann würde es in Deutschland allerdings bald aus- sehen wie in England, wo eine Rentnerklasse sich von der Arbeit zurückzieht und in Sport und Lebensgenuss frönt, während weite Arbeiter- schichten zum Pauperdasein herabgesunken sind. Wenn die Sozialpolitik wirklich der Ausdruck des sozialen Gewissens ist, wie Dr. Thimme schrieb, so wird sie solche Zustände zu verhindern wissen.

Nicht in irgendwelchen modernen Schwi- chsystemen liegt die Wiedererneuerung unserer Volkswirtschaft, sondern es muß ein Ausgleich gefunden werden, der eine Steigerung der Pro- duktivität mit möglichster Schonung der Men-

schkraft vereinen läßt. Wieviel dabei auf die menschlichen Schultern genommen werden kann, unter der Voraussetzung gründlicherer Aus- bildung, besserer Ernährung und Entlohnung und vorteilhafter Betriebsorganisation, und wieviel der maschinellen Arbeitskraft aufgebürdet werden kann, darüber muß eine Verständigung zwischen den an der Volkswirtschaft beteiligten Interessentkreisen herbeigeführt werden. Aufgabe der Wissenschaft (Hygiene, Technik, Volkswirt- schaft) muß es sein, die Praxis mit zweifelstfreien Untersuchungen und geeigneten Vorschlägen zu unterstützen.“

Das „Correspondenzblatt“ vertritt dann weiter den Standpunkt, daß, allem Meinungs- streit entriecht, darüber Einigkeit herrschen müsse, daß die Frauen und Jugendlichen nach wie vor dem Kriege des gesetzlichen Schutzes gegen über- mäßige Ausbeutung bedürfen, weil das Volksgan- ge der Frauen und der Jugend zur Erneue- rung der Volkskraft bedarf. „Es sind daher die gesetzlichen Beschränkungen der Arbeitsdauer für diese Kategorien wiederherzustellen und weitere Schutzmaßnahmen notwendig, um die schädlichen Kriegswirkungen aufzuheben. Für die Frauen empfiehlt sich dabei besonders eine Regelung der Arbeitszeit, die ihnen die Wahrnehmung ihrer Haushaltspflichten erleichtert, also früheren Arbeits- schluß an allen Werktagen und Freigabe des Sonabendnachmittags. Für Mütter kommt noch besonders die Einführung von Halbtags- schichten in Betracht, um ihnen den Erwerb außerhalb der Heimarbeit zu ermöglichen. Wo eine abweichende Regelung der Arbeitszeit der Frauen von denen der Männer aus betriebs- technischen Gründen nicht angängig ist, da ist auf eine allgemeine Entlastung der Frauen durch Verkürzung der Gesamtarbeitszeit auf täglich acht Stunden hinzuwirken. Für die Jugendlichen sind Pausen zwischen den Arbeitsstunden nicht zu entbehren. Auch bei ungeteilter Arbeitszeit bedürfen die Jugendlichen weitergehender Rück- sichtnahme auf ihr körperliches Wohlbefinden als die Erwachsenen. In den Schwerarbeitsberufen wäre vielleicht die Einführung der 50-Minuten- Arbeitsstunde für die Jugendlichen mit an- schließendem Aufenthalt in freier Luft oder ge- schützten Räumen zu empfehlen.“

Das Blatt wendet sich ferner der Arbeitszeit der erwachsenen Arbeiter zu. Wenn ein allge- meiner Normalarbeitstag auch Schwierigkeiten mache, so sei doch eine maximale Begrenzung der Arbeitsdauer für jeden Beruf oder Erwerbszweig möglich und mit Rücksicht auf die Arbeitergesun- dheit geboten. Sie sei von der Gesetzgebung zu fordern; und solange diese damit in Verzug bleibt, haben ihn die Gewerkschaften mit den ihnen zu Gebote stehenden Mitteln durchzusetzen und durch Tarifverträge zu befestigen.

Für die Gewerkschaften ergibt sich aus dieser Erkenntnis der Schluß, nach wie vor die Ver- kürzung der Arbeitszeit bei ihren Be- wegungen als vornehmstes Ziel im Auge zu halten und unablässig auf dessen Verwirklichung

hinzuarbeiten. Und wenn die Gewerkschaftsbewegung in den kommenden Jahren eines großen, begeisterten Kampfes bedürfte, dem alle Verufe ohne Unterschied zustimmen sollten, — welches bessere Ziel könnte gefunden werden als die Erringung des Achtstundentages, als eines Anrechtes, das sich die Arbeiterklasse aus diesem Kriege erkämpft hat und das durch tausendfältige Erfahrungen aus der harten Kriegszeit begründet wird? Wenn irgendwo, so gilt hier für die Arbeiterklasse der Wahlspruch: *In hoc signo vinces!*

Diese verständigen und für jeden Sozialpolitiker eigentlich selbstverständlichen Ausführungen haben den Unwillen der „Deutschen Arbeitgeber-Zeitung“ erweckt. Nachdem dieses Organ Monate hindurch in spaltenlangen Artikeln die Wohlthätigkeit des Lohnabbaus gepriesen, wendet es sich jetzt entschieden gegen den „Auszus der Arbeitszeitverkürzung“ und gegen die Einführung des Achtstundentages. Die harte Notwendigkeit wird das deutsche Volk von selbst darauf führen, „seine ihm von der Natur gegebene und in harter Friedensarbeit und Kriegsdizziplin gestählte Arbeitskraft nicht brachliegen oder verkümmern zu lassen“. Wir glauben gern, daß den an Kriegsgewinne gewöhnten Industriellen es angenehm wäre, wenn die Arbeiter unter Aufbietung ihrer Gesundheit in gleichem Maße auch nach dem Kriege trönten. Die Hauptsache ist, der Unternehmergewinn steigt, wenn auch Hunderttausende frühzeitiger ins Gras beißen müssen. Schon jetzt sind die meisten Arbeiter an der Grenze ihrer Leistungsfähigkeit angelangt. Ihr Selbsterhaltungstrieb zwingt sie zur Verweigerung von Ueberstundenleistung. Die Krankenkassen können ein Lied davon singen, in welchem Umfange ihre Mittel infolge Ueberarbeit der Versicherten angefordert werden. Die Arbeitsleistung jedes einzelnen wird sich im selben Maße heben, je mehr kräftige Nahrungsmittel seinem Körper zugeführt und je kürzer die Arbeitszeit ist. Diese wissenschaftlich begründete und im praktischen Leben bestätigte Binsenwahrheit hier zu wiederholen ist notwendig, weil die „Deutsche Arbeitgeber-Zeitung“ die Lehre verbreitet:

„Für jeden, der im praktischen Leben steht, ist es klar, daß die Einführung des Achtstundentages und der Wegfall von Ueberstunden eine Verringerung der Produktion bedeutet, die nicht mehr einzuholen ist. Die ganze Welt ist in bezug auf Produkte, die der Mensch zum täglichen Leben braucht, ausgehungert, und dieser Hunger kann nur gestillt werden, wenn die Arbeitsleistung erhöht wird. Es soll gewiß keine Ausnahme für die Arbeiterschaft gemacht werden, alle übrigen Bevölkerungsklassen trifft diese harte Notwendigkeit im gleichen Maße. Die Gewerkschaftsführer sollten bedenken, daß die Uebergangszeit und die Friedenswirtschaft eine ganz andere sein wird als die jetzige Kriegswirtschaft. Jetzt ist immer noch der Krieg der große Auftraggeber, der unsere Industrie gut beschäftigt und der Arbeiterschaft gute Löhne abwirft. Was soll aber werden, wenn dieser größte Auftraggeber, den die Wirtschaftsgeschichte aller Länder kennt, plötzlich seine Rolle ausgespielt hat? Gewiß werden viele Bedürfnisse, welche die Menschheit vor dem Kriege hatte, wieder aufzuwachen, und es werden wieder Gegenstände hergestellt, die der Krieg verschwinden ließ, gewiß wird dann auch der uns heute feindliche Kaufmann diese Gegenstände da kaufen, wo er sie am besten und billigsten erhält. Aber die Nation wird den Vorrang haben, die ihre Produktion auf die Stufe der höchsten Leistungsfähigkeit bringt. Damit gibt sie ihren Angehörigen zugleich Arbeit und Brot, während die Nation, die in dem Kampf um die Erhöhung der Produktion zurückbleibt, die Anzustreben nicht nur nicht zu bannen vermag, sondern noch erhöht. Wenn das „Correspondenzblatt“ in seinem erwähnten Aufsatz über das Problem der Arbeitszeit nach dem Kriege sich bei der Verantwortung einer Verkürzung der Arbeitszeit auf den bekannten Kathedersozialisten Brentano als Kronzeugen beruft, so weiß man ja, was man von derartigen Kronzeugen zu halten hat, die das

wirtschaftliche Leben vom grünen Tisch aus beurteilen und mit ihren Theorien sehr bald Fiasko machen würden, wenn sie einmal für eine Zeitlang ihre Studierstube verlassen würden mit dem Rontor eines Fabrikdirektors.“

Ein Fabrikdirektor, der die in seinem Betriebe beschäftigten Arbeiter nicht nur als kontrollirbare Individuen ansieht, sondern sie als Menschen mit Leib und Seele bewertet, wird sich den Ausführungen der „D. A. Z.“ nicht anschließen. Noch weniger werden sich die Arbeiter für diese Ideen, auch wenn sie noch so hochtrabend gepriesen werden, einsparen lassen. Die Arbeiter wissen am besten, was ihnen und dem Allgemeinwohl not tut, deshalb schließen sie sich den Gewerkschaften an und vertreten dort mit Nachdruck die Forderung nach verkürzter Arbeitszeit. Der in der „Deutschen Arbeitgeber-Zeitung“ zum Ausdruck gebrachte Wille der Unternehmer und die abweisende Stellung der Gewerkschaften wird wirtschaftliche Kämpfe zeitigen. Den Arbeitern wird der Erfolg sein, wenn sie noch mehr wie bisher ihre Berufsorganisationen ausbauen, Mitglieder werben und sie zu zielbewußten Streikern im proletarischen Kampfe erziehen.

**Zukunftsaussicht der deutschen Lederwarenindustrie.**

Der Außenhandel seiner Lederwaren nimmt in der Gesamtwirtschaft Deutschlands keine hervorragende Stelle ein, ist er doch im letzten Friedensjahre mit etwa 50 Millionen Mark an der Gesamtausfuhr von rund 10 Milliarden Mark beteiligt gewesen. Schätzungsweise wird der Wert der deutschen Lederwarenproduktion auf 75—80 Millionen Mark jährlich beziffert. Da aber diese Industrie auf nur wenige Orte Deutschlands beschränkt ist, ist ihr Wohlergehen für die beteiligten Kreise, Unternehmer, Arbeiter und Händler, von außerordentlicher Bedeutung. Als ganz selbstverständlich ist es daher hinzunehmen, wenn die einzelnen Gruppen Erwägungen über die Aussichten der Lederwarenindustrie auf dem Weltmarkt anstellen und Vorschläge machen, die geeignet sein sollen, der deutschen Lederware die vor dem Kriege innegehabte Stellung zu sichern. Die Arbeiterschaft ist, wie wir schon wiederholt hervorgehoben haben, auf Gedeih und Verderb an die Industrie interessiert, weshalb wir auch, ohne daraus viel Mühe zu machen, die ersten waren, welche in eingehender Weise die zukünftige Gestaltung der Lederwarenherstellung zu beeinflussen suchten. Den Hauptwert legten wir stets auf Qualitätsarbeit, welche in erster Linie durch berufsfreudige, gutentlohnte Arbeiter geleistet werden kann. Diese wieder sind nur durch eine gut geleitete fachliche Ausbildung zu erzielen. Leider zeigen die Unternehmerorganisationen nicht die Geneigtheit, mit unserem Verstande in diesem Punkte einig zu gehen, trotzdem sie auf Grund der tariflichen Bestimmungen dazu verpflichtet sind. Diese Unklugheit rächt sich schon jetzt. Denn in noch größerem Umfange, als wie die Zahl gelehrter Arbeiter während des Krieges zurückgegangen ist, ist dies bei den Lehrlingen der Fall. Gewiß haben die Kriegsnöde manche Arbeiterkern gezwungen, ihre schulfähigen Söhne anstatt in eine ordnungsmäßige Lehre zu geben, der Kriegswirtschaft zuzuführen. Wir sind überzeugt, würden unsere Industriellen diesen materiellen Anforderungen ein wenig mehr Rechnung getragen haben, so manche junge Mann würde seine Lehrzeit ausgehalten und manche Eltern ihre Söhne der Portefeuilleindustrie zugeführt haben. Ein weiterer Mangel an tüchtigen Facharbeitern wird fühlbar werden, weil die Junggelehrten kurze Zeit nach der Lehre zum Heeresdienst eingezogen wurden, bei ihrer hoffentlich baldigen Rückkehr erst Monate gebrauchen, an Stelle von Handgranatenriemen mit Strichseifen umzugehen. Auch ist ein Schärpmesser anders zu handhaben wie ein Gewehr mit aufgespanntem Bajonett. Für dieses Umlernen beizuteilen Vorsorge zu treffen, versagen die Unternehmer, sowohl in Berlin als wie auch in Offenbach, in Stuttgart wie in Nürnberg oder in anderen Orten. Es ist darum festzuhalten, wenn die Vereinigung Berliner Lederwarenfabrikanten in ihrer Eingabe vom 1. Juli 1918 an das Reichswirtschaftsamt u. a. sagt:

„Will unser Portefeulleexport seine alte Höhe behaupten und noch steigern, so muß er qualitative hohe Leistungen anstreben. Darum beruht unsere künftige Weltmarktstellung auf der Erhaltung der mittleren und kleineren Fabrikanten und auf der größtmöglichen Steigerung eines tüchtigen Portefeulleer-nachwuchses...“

Diese Reiben könnten Uneingeweihte veranlassen, anzunehmen, die Berliner Fabrikanten lassen es sich besonders angelegen sein, die tariflichen Lehrlingsbestimmungen anzuwenden und mit uns, den jetzt herrschenden Zuständen angemessen zu modernisieren. Das ist nicht der Fall. In Berlin wie anderswo sind die Fabrikantenvereinigungen der gemeinschaftlichen Lehrlingsregelung geflissentlich ausgewichen bzw. haben auf alle diesbezüglich von uns gemachten Angebote nicht reagiert. Wir bedauern diese Abstinenz, weil sie geeignet ist, den Aufbau der deutschen Lederwarenindustrie zu beeinträchtigen und dem ausländischen Wettbewerb Vorschub zu leisten.

Wir halten uns für verpflichtet, auf den schon jetzt fühlbar werdenden Mangel an fachlich durchgebildeten Lederwarenarbeitern nochmals nachdrücklich aufmerksam zu machen, sind wir doch optimistisch genug, anzunehmen, ernst meinnende und gewissenhafte Unternehmer werden doch noch Veranlassung nehmen, in ihren Vereinsversammlungen der Lehrlingsfrage einige Aufmerksamkeit zu schenken und die Vorstände zu beauftragen, mit unserem Verbands ein gemeinschaftliches Handeln zu vereinbaren. Verzagt doch darauf eine der wichtigsten Voraussetzungen für die fernere Gestaltung der Lederwarenindustrie.

Welche Prosopse der Lederwarenindustrie für die Zeit nach dem Kriege gestellt wird, darüber geben einige Aufsätze in „Häute und Leder“ ein Bild, die wir wegen des großen Interesses, das auch unsere Mitglieder dieser Frage entgegenbringen, hier auszusweise wiedergeben. So schreibt ein Herr A. S., K., u. a.:

„Unsere Lederwarenindustrie ist eine derjenigen Industrien, die durch ihre Anpassungsfähigkeiten im aufstrebenden Materialschwierigkeiten mit Leichtfertigkeit überkommen hat. Es ist ihr bis jetzt immer noch gelungen, für nicht mehr zu habende Rohstoffe oder für die von der Heeresverwaltung beschlagnahmten Stoffe passenden gleichwertigen Ersatz zu finden.

Die in Leipzig zur Messe zur Schau gebrachten Kollektionen geben einen Beweis davon, wie heute noch leistungsfähig und vielseitig unsere Lederwarenfabrikation ist.

Nach Eintritt geordneter Zeiten wird die Lederwarenindustrie eine der ersten sein, die ihre Fabrikation wieder zur alten Höhe aufrichten kann und wird. Sollte sie auch in der ersten Zeit Schwierigkeiten mit dem einen oder anderen Rohstoff haben, so wird es ihr doch gelingen, sich mit ihren Erfahrmitteln durchzusetzen.

Einen großen Aufschwung wird nach dem Kriege in unserer Fabrikation die Reizeartikelindustrie erleben. Die Nachfrage in dieser Artikeln ist heute in allen Ländern eine ungewöhnlich große und da für die Herstellung von Reizeartikeln geeignetes Material und vor allen Dingen durch die aus den Heeresbetrieben frei werdenden Sattler genügend Arbeitskräfte zu haben sind, wird dieser Zweig der Industrie am allerersten zur Entfaltung kommen und der ausländischen Konkurrenz mit Erfolg begegnen können.

Infolge ihrer leichten Beschäftigungsart kommt die Lederwarenindustrie, besonders die Kleinindustrie seiner Portefeullewaren, nach dem Kriege zur Anlernung und Unterbringung von Kriegsschädigten mit in erster Linie in Frage.

Meines Erachtens nach ist eine ernsthafte Konkurrenz des Auslandes für unsere deutsche Lederwarenindustrie für das erste nicht zu befürchten.“

Ein anderer Mitarbeiter schreibt: „In Offenbach und Umgegend wurde die Zahl der in der Portefeulleindustrie Beschäftigten auf rund 6000 Personen geschätzt.

Dazu kommt das kaufmännische Personal, Arbeiter und Angestellte der Nebenindustrien (Lederherstellung, Lederfärberei, Kartonnagenindustrie, Metallgewerbe u. a.), so daß im Offenbacher Industriegebiet allein zum mindesten 40 000 Menschen eng mit der Herstellung seiner Lederwaren verbunden sind. Eine wesentliche Einschränkung oder eine Vernichtung des Außenhandels würde manche Gemeinden zum Ruin führen. Diese Tatsache allein macht es sowohl der Regierung als wie auch den Industriellen zur Pflicht, alles anzustrengen, die Lederwarenindustrie auf ihre Höhe zu erhalten. Der Krieg an sich, sowie die Störung der Einfuhr von geeignetem Leder und fast gänzlichem Bestehen der Ausfuhr fertiger Produkte, hat wohl anfänglich große Einbußen gebracht, die wohl im vierten Kriegsjahre als ausgleichend gelten können. Produktionsziffern werden ja jetzt nicht veröffentlicht. Wenn wir aber an der Hand der Unfallberufsgenossenschaftsberichte feststellen können, daß im Jahre 1917 immer noch 5000 unfallberufspflichtige Wollarbeiter gegenüber 6500 im Jahre 1913 beschäftigt werden, so kann man die Lage der Industrie immer noch als günstig ansprechen. Es wurde mit beschränkten Mitteln mehr für den deutschen Markt und das neutrale Ausland gearbeitet,

Unannehmen ist auch, daß manche Sendung in Feindesland als einheimisches Fabrikat verkauft wird, denn trotz aller Schwähungen war nicht daran zu denken, daß deutsche Lederware durch ausländische Produkte ersetzt werden konnte. Allerdings macht England alle Anstrengungen, auch auf diesem Gebiete die Welt Herrschaft zu gewinnen, die Schweiz stellt größere Mengen Lederwaren her, deckt nicht nur den Eigenbedarf, sondern liefert auch an das Ausland. Je länger der Krieg dauert, desto mehr verschlechtern sich die Aussichten auf die früheren Absatzgebiete. Das braucht aber nach nicht zur Folge zu haben, daß die deutsche Lederwarenindustrie Schaden erleidet. Einige Jahre nach dem Kriege wird es schon dauern, bis Deutschlands Warenhunger gestillt ist. Der Außenhandel wird ohne englische Vermittlerstätigkeit sich vollziehen, was um so besser gelingen wird, je großzügiger die Industrien dabei zu Werke gehen. Lederware ist nicht mehr ein Luxusartikel, wie früher immer angenommen wurde, sondern ein Artikel des täglichen Bedarfs. Diese Tatsache braucht nicht erst die Bestätigung durch eine volkswirtschaftliche Abteilungs des Kriegsernährungsamtes, worin es heißt: „Der Gebrauch der Damentaschen ist so allgemein, daß der größte Teil der Frauenkleider darauf eingerichtet ist, d. h. daß diesen die Kleideraschen fehlen. Infolgedessen sind Handtaschen unerlässlich für die weibliche Bevölkerung anzusehen und fallen dementsprechend auch unter den Begriff des täglichen Bedarfs.“ Aber auch die Männer benötigen jetzt bei dem Papierumlauf mehr der Geldtaschen, als vor dem Kriege des Portemonnaies, wo vielfach das Hartgeld lose in der Tasche getragen wurde. Damit soll nicht etwa gesagt sein, daß alle Lederwaren nicht zu Luxusartikeln gehören. Im Gegenteil, noch nie ist früher so ein Luxus mit Damentaschen getrieben worden. Trotz aller Materialsperrre werden heute noch Damentaschen in Schlangen-, Eidechs-, Seehund-, Kapaffian und anderen edlen Lederarten hergestellt. Beschläge aus Edelmetall und Edelsteine sind nicht selten, der Preis dafür nur von Kriegsgewinnlern zu zahlen. Ueberhaupt die Preise, den sechsfachen Friedenspreis zu überschreiten, gilt als Norm. Daß trotzdem das Geschäft floriert, beweisen die oben angegebenen Zahlen der Beschäftigten und der notorische Arbeitermangel. Mit Recht kann gesagt werden, trotzdem Lederwaren kriegswirtschaftliche Artikel nicht sind, hat doch ihre Industrie eine kriegswirtschaftliche Entwicklung genommen, wie sie einstiger nicht gedacht werden kann.“

Herr Lederwarenfabrikant M. Berch-Berlin ist Gegner der wirtschaflichen Lederbewirtschaftung, hält jedoch vom Standpunkt der erforderlichen Hebung der Valuta die Regierungsmassnahmen zur Beschränkung des Auslandsverkehrs für vollkommen verständlich, nur wird man, seiner Meinung nach, sehr geteilter Ansicht darüber sein können, ob die jetzigen Bestimmungen wirklich darauf hinzielen, daß sie nicht besser durch solche zu ersetzen sind, die dem freien Handel vollkommenen Spielraum lassen.

„Betrachten wir doch die Tatsache, daß das Geld im Auslande heute gar keine Rolle spielt, daß aber in Feindesland ein großer Warenhunger herrscht. Bezüglich des freien Handels wäre hier allerdings einzuwenden, daß dieser dazu führen würde, bei uns einen noch größeren Warenmangel zu erzeugen. (Daß die für Heeresbedarf erforderliche Menge zu beschlagnahmen wäre, steht natürlich außer jeder Diskussion.) Bezüglich des übrigen Handels wäre nur zu berücksichtigen, daß wir vom Auslande Leder oder Felle erhalten können. Würde nun vom Auslande verlangt werden, daß es bei Bezug von Lederwaren, Felle oder Leder im bestimmten Verhältnis liefern muß, hätten wir für den Inlandsbedarf größere Mengen Leder zur Verfügung, der Hebung der Valuta wäre dienlich und die daniederliegende Industrie hätte Beschäftigung.“

Soweit es noch nicht geschehen, werden wir zu allen hier angeregten Fragen Stellung nehmen. Es wäre aber wünschenswert, wenn unsere Kollegen, als Männer der Praxis, ebenfalls ihre Ansichten äußerten, damit bei der Besprechung der Frage über die Lederbewirtschaftung auch ihre Wünsche erwogen und, so weit irgend möglich, erfüllt werden.

### Zur Lederbewirtschaftung für die Portefeuillesindustrie.

Zu der von uns in Nr. 28 dieser Zeitung auszusweise veröffentlichten Eingabe der Vereinigung Berliner Lederwarenfabrikanten an das Reichswirtschaftsamt, in welcher die Kontingentierung des Portefeuilles, eventuell die Einführung der Ledertaxe, gefordert wird, hat die Vereinigung der Lederwaren- und Reiseartikelfabriken, Offenbach a. M., in einer Versammlung Stellung genommen und beschlossen, an das Reichswirtschaftsamt folgendes Schreiben zu richten:

### „Bereinigung der Lederwaren- und Reiseartikel-fabriken, Offenbach a. M.“

Offenbach, 18. Juli 1918.  
An das Reichswirtschaftsamt  
a. G. des Herrn Staatsanwalt Dr. Bachem  
Berlin, Dünststr. 2.

Betrifft: Die Lederberfongung der deutschen Lederwarenindustrie in der Uebergangswirtschaft.  
Ew. Hochwohlgehornt!

Anlässlich der unterm 1. Juli d. J. durch die Vereinigung Berliner Lederwarenfabrikanten an das Reichswirtschaftsamt wegen der Lederberfongung der deutschen Lederwarenindustrie gerichteten Eingabe hat sich unsere Vereinigung in einer am Montag, den 15. Juli d. J. stattgehabten außerordentlich stark besuchten Mitgliederversammlung, an der neben wenigen großen Firmen überwiegend kleinere und mittlere Fabrikanten teilnahmen, erneut mit der Frage einer Kontingentierung des Portefeuillesleiders beschäftigt.

Nach eingehenden Erwägungen der für und wider eine Kontingentierung sprachen die Gesichtspunkte und in Berücksichtigung der in der Berliner Eingabe gemachten Ausführungen hat die Mitgliederversammlung einstimmig beschlossen, daß es bei dem in unserem Schreiben an die Kontrollstelle für freigegebenes Leder vom 30. Mai d. J., auf das ergebenst verwiesen wird, eingenommenen und begründeten Standpunkt in der gleichen Frage sein Bewenden haben muß. Wir bemerken, daß das erwähnte, unterm 30. Mai d. J. an die Kontrollstelle für freigegebenes Leder in gleicher Sache gerichtete Schreiben der Offenbacher Vereinigung feinerzeit dem Vorstand und Beirat des Verbandes deutscher Lederwarenindustrieller sowie den außer der Offenbacher Vereinigung dem Verbands deutscher Lederwarenindustrieller angeschlossenen lokalen Vereinigungen (Leipzig, Nürnberg, Stuttgart) unterbreitet worden ist. Der geschäftsführende Vorstand des Verbandes deutscher Lederwarenindustrieller hat am 18. d. M. im Hinblick auf die Eingabe der Berliner Vereinigung vom 1. Juli d. J. den gleichen Standpunkt eingenommen wie die Mitgliederversammlung der Vereinigung der Lederwaren- und Reiseartikelfabriken Offenbach am Main vom 15. Juli 1918.

Wir weisen noch einmal in diesem Schriftsatz besonders darauf hin, daß im Falle einer Kontingentierung des gesamten Feindleides unter behördlicher Kontrolle auch durch öffentliche Anforderungen nach einem gleichen Schlüssel nicht nur die Lederwarenindustrie, sondern ebenfalls die vielen und vielen über ganz Deutschland zerstreut liegenden großen, mittleren, kleinen und kleinsten Betriebe der Möbel-, Kartomagen-, Wäschbänder-, Bandagen-, Spiel-, Musikwaren- und optischen Industrien usw. usw. daran beteiligt werden müßten. Dies würde aber bei der großen Anzahl und der Verschiedenartigkeit der für die Verteilung des Feindleides in Betracht kommenden Betriebe eine in durchaus ungesundem Verhältnis zu dem verfügbaren Quantum Feindleder stehende kostspielige und umfangreiche Organisation erforderlich machen, die letzten Endes sachgemäße Durchführung der Kontingentierung doch nicht gewährleisten könnte. Wir glauben daher, daß schon die technischen Schwierigkeiten der Durchführung einer Kontingentierung des Feindleides die Behörden davon abhalten müßten, dem Antrag der Berliner Vereinigung stattzugeben.

Zur richtigen Einschätzung und Wertung der von der Berliner Vereinigung unternommenen und vielleicht noch zu erwartenden weiteren Schritte wollen wir, ohne auf die tendenziösen Darstellungen und unrichtigen Angaben der Berliner Vereinigung in diesem Schreiben näher einzugehen, dem Reichswirtschaftsamt nicht vorenthalten, daß die berufene zentrale Vertretung der deutschen Lederwarenindustrie der Verband deutscher Lederwarenindustrieller darstellt, dem die Berliner Vereinigung aber seit dem Jahre 1916 nicht mehr angehört.

Hochachtungsvoll  
ges. Dr. Erich, Vorsitzender.“

In einer fast vier Folioseiten langen, an alle Lederwarenfabrikanten Deutschlands gerichteten Druckschrift wendet sich auch der Verband deutscher Lederwarenindustrieller, Sitz Offenbach a. M., gegen die Berliner Eingabe und macht den Versuch, die Herren Unternehmer von der Vorteilhaftigkeit einer von jedem Zwang befreiten Lederwirtschaft zu überzeugen. Wir hegen starke Zweifel an dem Erfolg eines solchen Versuches, um so mehr, da die Beweisführung mit einer gehörigen Dosis Gehässigkeit gewürzt ist, sich aber durch Fehlen durchschlagender neuer Momente auszeichnet. Dieser Mangel enthebt uns der Pflicht, den Inhalt unsern Lesern durch Abdruck zur Kenntnis zu bringen. Wir beschränken uns vielmehr auf die wortgetreue Wieder-

gabe einiger Schlüssätze, die so recht zeigen, von welchem Geiste der Verband deutscher Lederwarenindustrieller befeht ist und mit welchen Mitteln er arbeitet. Nachdem die Berliner Vereinigung ordentlich geschüttelt worden ist, wird der Haupttrumpf mit folgender „Neuigkeit“ ausgespielt;

„Auffallend ist bei dieser Gelegenheit wieder, daß das Vorgehen der Berliner Vereinigung unterstützt wird durch die Verbandsleitung der freien Gewerkschaft des Verbandes der Sattler und Portefeuilier in Berlin, und zwar durch Artikel in dem Verbandsorgan dieser Gewerkschaft, die, wie leicht erkennbar ist, zweifellos durch die Berliner Vereinigung inspiriert sind. Ein gemeinschaftliches Vorgehen der Berliner Vereinigung mit der erwähnten gewerkschaftlichen Organisation der Lederwarenarbeiter hat die Offenbacher Industrie und der Verband deutscher Lederwarenindustrieller ja schon einmal bei der Lohnbewegung im Jahre 1916 erfahren, wo die Berliner Fabrikanten der Gewerkschaft ihre Unterstützung gegenüber der Offenbacher Industrie vertraglich zusagten, damit diese dieselben Löhne zahle wie die Berliner Industrie. Auf der anderen Seite mußte damals die Gewerkschaft sich der Berliner Vereinigung verpflichten, möglichst dieselben Lohnzulagen durch die anderen Fabrikanten-Vereinigungen zu erwirken. Die hiermit zusammenhängenden Vorgänge haben ja auch schließlich zum Austritt der Berliner Vereinigung aus dem Verband deutscher Lederwarenindustrieller geführt. In einer Zeit, wo angesichts der den Arbeitgebern der Lederwarenindustrie bevorstehenden wichtigen, für ihr Lebensinteresse entscheidenden Aufgaben auf eine Geschlossenheit der Lederwarenindustrie gegenüber der Regierung und der Gewerkschaft mehr als je hingearbeitet werden müßte, können wir es nur auf das tiefste bedauern, daß ein derartiges Vorgehen der Berliner Vereinigung nötig war. Wir wollen die Hoffnung nicht aufgeben, daß der gesunde Sinn der Mehrheit der Berliner Fabrikanten schließlich der Leitung der Berliner Vereinigung eine andere Richtung gibt, welche vom Standpunkt der gemeinsamen Interessen der deutschen Lederwarenindustrie die gegebene ist.“

Gegen diese durch Sperdbrand herausgehobenen Behauptungen wollen wir uns nicht wehren, sondern stellen sie, diplomatisch ausgedrückt, als nicht den Tatsachen entsprechend hin. Dem Verbands deutscher Lederwarenindustrieller gehen wir in unserem Blatte Gelegenheit, den ihnen hiermit gemachten Vorwurf durch stichhaltige Beweisführung zu entkräften. Nach er davon keinen Gebrauch, so wird er es uns nicht verbieten, wenn wir seine Behauptungen als eine Kriegsercheinung auf dem Gebiete phantastischer Märchenerzähler buchen.

### Zur Verschmelzungsfrage.

Sobald wir wieder einige Nummern unseres Verbandsorgans bei mir eingetroffen, woraus zu ersehen ist, daß die Frage der Verschmelzung lebhaft diskutiert wird. Ich sehe in meinem Unterstand und da ich gerade Zeit zum Nachdenken und Schreiben habe, möchte auch ich meine Meinung hierzu der Kollegenschaft zum Besten geben.

Wenn man annimmt, daß die wirtschaftlichen Berührungspunkte das Hauptfordernis zur Verschmelzungsfrage sind, wie die „Lederarbeiter-Zeitung“ schreibt, so würde wohl zunächst die Verschmelzung mit den Tapezieren in Frage kommen. Die wirtschaftlichen Berührungspunkte zwischen den Sattlern und Tapezieren sind m. E. nicht weniger geworden, wie das früher von den Tapezieren angenommen wurde, sondern eher größer. Deshalb kann man wohl annehmen, vorausgesetzt daß dies auf der anderen Seite eingesehen wird, daß bei den Tapezieren nicht mehr so viel Widerstand gegen den Gedanken der Verschmelzung geleistet wird, wie das sonst der Fall war.

Die Entwicklung zeigt uns, daß die wirtschaftlichen Interessen eher ineinander als auseinander laufen. Sehen wir vor allem in die Automobilbranche. Seitdem der Hubjessel seinen Einzug in das Auto gehalten hat, aber auch schon früher, wird die Polsterarbeit in unserem Luxusfahrzeugen zum Teil von Tapezieren ausgeführt, obwohl die Autoarbeit in erster Linie für die Sattler in Anspruch genommen wird. In den Autofabriken arbeiten deshalb Sattler und Tapezierer Hand in Hand. Kommen hier Lohnbewegungen zustande, so werden meist Mitglieder beider Verbände daran beteiligt sein und Sattler wie Tapezierer müssen dann gemeinschaftlich

den Kampf durchsetzen. Die Autobranche wird aber für Sattler wie Tapezierer eine der besten Arbeitsgelegenheiten bieten. Aber auch hier, wie wohl fast in allen anderen Berufen oder Branchen, werden nach dem Kriege Lohnkämpfe zu erwarten sein. Bei diesen müssen Sattler und Tapezierer gemeinschaftlich kämpfen. Dies würde um so besser möglich sein, wenn die Arbeiter beider Berufe in einer Organisation vereinigt sein würden.

Wehrlich, wenn auch nicht ganz so kraft, liegen die Verhältnisse im Schiffsbau. Es braucht nur am Bremerhaven erinnert zu werden, wo wir, bevor der Gegenständigkeitsvertrag vom 16. Oktober 1913 in Kraft trat, eine lebensfähige Verwaltungsstelle hatten. Dort war der größte Teil der beim Norddeutschen Lloyd beschäftigten Kollegen im Sattlerverband organisiert. Durch genannten Vertrag mußte der größte Teil, wenn nicht alle, zum Tapeziererverband übertreten. Die Filiale ging für uns ganz verloren. Ob es möglich gewesen ist, die wenigen in Bremerhaven als Sattler beschäftigten Kollegen als Einzelmitglieder unserer Organisation zu erhalten, entzieht sich meiner Kenntnis.

Noch ein anderer sehr wichtiger Punkt kommt bei der Behandlung der Verschmelzungsfrage in Betracht. Ein nicht geringer Teil unseres beruflichen Nachwuchses kommt aus kleineren Orten. Dort erlernen die jungen Leute aber nicht nur das Sattler- oder das Tapeziererhandwerk, sondern beide Berufe zusammen. Hier liegt eine der Ursachen, weshalb sich die beiden Berufe miteinander berühren. Diese Leute arbeiten dann nach der Lehrzeit zum Teil in beiden Berufen zusammen, also als Sattler und Tapezierer, oder in einem der beiden, verbessern aber auch dann nicht ganz, was sie von dem anderen Beruf gelernt haben. So kommt es, daß ein Tapezierer während der Zeit der niedergehenden Konjunktur als Sattler arbeitet, oder ein Sattler geht als Tapezierer, wenn er dort bessere Verdienstmöglichkeiten findet. Dadurch ist es manchen Kollegen verhältnismäßig leicht, zu dem anderen Beruf überzugehen. Wenn dieses Verhältnis durch die Spezialisierung in den Großstädten auch nicht mehr ganz so schlimm ist wie früher, so wird es doch auch niemals ganz aus der Welt geschafft werden können.

Daraus ergibt sich, daß die gemeinschaftlichen Vertretungspunkte durchaus nicht gering sind. Die organisatorische Kraft würde aber durch die Verschmelzung bedeutend erhöht werden. Zum nicht geringen Teil kommen die Streikbrecher bei Lohnkämpfen aus kleinen Orten, weil dort keine der beiden Organisationen richtig Fuß fassen und die Kollegen organisieren und aufklären kann. Jeder, der in Orten, wo wir keine Filiale haben, schon auf Agitation war, wird wissen, daß die Leute dort für den Verband schwerer zugänglich sind. Das würde durch die Verschmelzung anders werden. In vielen kleinen Orten würden lebensfähige Verwaltungsstellen entstehen. Die Sattler würden dann in den Orten, wo wir eine Zahlstelle haben, während das vielleicht bei den Tapezierern nicht der Fall ist, mit größerem Interesse auch unter den Tapezierern agitieren als zuvor und umgekehrt ebenso. Damit wird aber die Agitation und vor allem die Aufklärung bedeutend besser. Die neugewonnenen Mitglieder könnten besser bei der Fahne gehalten werden und mancher, der bei wirtschaftlichen Kämpfen infolge seiner Unaufmerksamkeit seinen Kollegen im den Rücken fällt, würde davon abgehalten werden.

Wir aber, vielleicht auch die Tapezierer, haben einige größere Verwaltungsstellen, die, um den Mangel an für die Organisation tätigen Arbeitskräften und um die Verwaltungsarbeiten besser erledigen zu können, gern einen Beamten haben möchten, in dem aber die Mitgliederzahl nicht groß genug ist. Auch hier würde durch die Verschmelzung manches besser werden.

Aus alledem glaube ich, daß die Frage wichtig genug ist, daß sich beide Zentralvorstände eingehend damit beschäftigen. Wenn die Frage genügend geklärt ist, so könnten beide Verbände zur gleichen Zeit und am gleichen Orte Verbandstage abhalten, wo die Vorstände ihre Vorschläge machen könnten, wie es bei der Verschmelzung mit den Portefeullern war.

Nach bin überzeugt, daß, wenn die Verschmelzung endlich zustande kommt, sie zum großen Nutzen der Organisationen und zum Segen der Kollegenschaft in beiden Berufen sein würde. Je eher, desto besser.

Mit kollegialem Gruß

Emil Guldner,  
z. Zt. im Felde.

**Aus anderen Organisationen.**

Der Verband der Tapezierer gehört zu den Gewerkschaften, welche unter der Unkunst der Kriegsverhältnisse stark zu leiden hatten. Seine Mitgliederzahl im Jahresdurchschnitt ist von 10 534 im Jahre 1913 auf 2321 im Jahre 1917 herabgegangen. Rund 6000 Mitglieder befinden sich im Heeresdienst, von

denen 719 als gefallen gemeldet sind. Im Jahre 1917 ist die Zahl der eingeschriebenen Mitglieder von 2074 auf 2570 gestiegen, darunter 734 weibliche, die zumeist in der Flugzeugindustrie tätig sind. Die 1836 männlichen Mitglieder waren beschäftigt: In Privatbetrieben der Tapeziererei 1057, in der Sattlerei 240 Mitglieder, in der Flugzeugindustrie 355 Mitglieder, in der Autoindustrie 20, in sonstiger Kriegsindustrie 122, sonst berufsfremd beschäftigt 42 Mitglieder. — Die Hauptkasse vereinnahmte 64 498,59 Mark, sie verausgabte 60 621,11 Mk. Der Vermögensbestand bezifferte sich am Jahreschluß 1917 auf 182 148,30 Mk. in der Hauptkasse und 97 797,67 Mark in den Lokalkassen. Der Verband zählte an 71 Orten Verwaltungsstellen. Darunter sind 25 Orte, in denen unser Verband keine Verwaltungsstelle hat, obgleich dort Sattlergehilfen beschäftigt sind. In mehr als 40 Städten, in denen unser Verband durch Verwaltungsstellen vertreten ist, fehlen solche des Tapeziererverbandes. — Der Vorstand des Porzellanarbeiter-Verbandes nimmt in einer Erklärung am Kopfe des Verbandsorgans gegen den Antrag der Zahlstelle Reichsappell Stellung, einen Verbandstag einzuberufen. Er findet die Abhaltung einer Generalversammlung zurzeit nicht zweckmäßig, zumal die beim Heere befindlichen Mitglieder an der Reorganisation des Verbandes nicht teilnehmen könnten.

**Aus unserem Beruf.**

**Leim aus Bakterien.** Von einer neuen großen Errungenschaft der deutschen Chemie wird berichtet; danach sei es ihr gelungen, die Leimknappheit aus der Welt zu schaffen: aus einer Bakterienart wird jetzt nach einem neuen Verfahren ein Leim gewonnen, der ausgezeichnete Eigenschaften haben soll. Ueber diese bedeutende Erfindung teilt Dr. Hans Werner (Gera) im „Prometheus“ einiges mit: Die Welt der Bakterien liefert nicht nur menschliche Nahrung und Heilmittel, sondern auch Leim, einen Stoff, der volkswirtschaftlich wie militärisch von großer Bedeutung ist. Man hatte gefunden, daß bei geeigneter Ernährung und richtiger Pflege ein bestimmter Stamm von Bazillen durch Artmischung mit ihm kaum verwandten anderen Kleintieren eine ebenso überraschende wie industriell wertvolle Verwandlung durchmacht. Er entwickelt dabei Eigenschaften, die er vorher auch nicht einmal andeutungsweise zeigte.

**Verwaltungsstelle Berlin.**

**Portefeulles- und Reiseartikelbranche!**  
Am Mittwoch, den 7. August, abends 7 1/2 Uhr im Gewerkschaftshause, Engelauer 15, vorn 2 Treppen Zimmer 28 (Arbeitsnachweisraum)

**Vertrauensmännerziehung.**

**Tagesordnung:**

1. Bericht der Vertrauensleute über die Situation in den einzelnen Werkstätten.
2. Die Lederwarenindustrie in der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Ref. Kollege Weinshild.
3. Verschiedenes.

N.B. Jede Werkstatt der Portefeulles- und Reiseartikelbranche muß vertreten sein. Die Vertrauensleute haben die Kontrollkarte zur Abstempelung mitzubringen. Sofern einzelne Kollegen in der Werkstatt ein besonderes Interesse an den Verhandlungen unserer Vertrauensmännerziehungen haben, sind sie hiermit freundlichst eingeladen. Die Branchenleitung.

**Tüchtige**

**Sattler und Armeesattelmacher**

per sofort gesucht.

Schulz & Co., G. m. b. H., Augsburgs 8.

**Jeder Sattler,**

der durch Herausgehen der Abheilen bei schwerer Arbeit Mergel und Zeitverlust hat, lasse sich von mir eine Probeahle kommen, welche alle Fehler beseitigt und mit welcher es eine Freude ist, zu arbeiten.

Zu beziehen durch

Karl Schiller, Stuttgart,  
Luisenplatz 6.

Nach Abschluss des ganzen Veränderungsorganges zeigen die Bakterien die auffallende Fähigkeit, die verschiedenartigsten Stoffe sehr fest miteinander zu verbinden, was sonst nur bei Anwendung von heißem Knochenleim oder teurem Sonderleim möglich war. Unter der Leitung des Erfinders wurden zunächst in größeren Versuchsanlagen ausgewählte Stämme in großer sich merklich verändernden Lebewesen ernährt, und nach etwa dreimonatiger Versuchsdauer war ein glasklarer, geruchloser, blauer, glanzdurchsichtiger Stoff entstanden, der als Sanitorleimstoff bezeichnet wurde. Bis zum Jahre 1913 flossen aus Deutschland gewaltige Summen ins Ausland, mit denen Klebstoffe aller Art, Binde-, Schlicht- und Durchtränkungsmitel der Industrie bezahlt werden mußten. Die Entdeckung des Sanitorleimstoffes erpopt dem deutschen Volkswirtschaften diese Summen, und der Heeresbedarf wie die Ansprüche der Industrie können durch diese glänzende Leistung der deutschen Biochemie befriedigt werden. Was die Eigenschaften des neuen Klebstoffes angeht, so ähnelt er in Aussehen und Anwendung dem altbekannten, aber teuren Gummiarabikum, doch ist er ganz erheblich billiger und soll an Klebfähigkeit überlegen sein.

**Sterbetafel.**

Als Opfer des Weltkrieges fielen unsere Mitglieder:

- Walter Sonntag, Arnstadt, 31 Jahre alt.
- Karl Friedrich, Berlin, 30 Jahre alt.
- Fedor Gerngroß, Freiberg Sa., 41 Jahre alt.
- Paul Raschke, Grünberg SaL., 24 Jahre alt.
- Paul Schwenderling, Eisenach, 40 Jahre alt.
- Hermann Vonen, Bielefeld, 35 Jahre alt.
- Paul Häneldt, Berlin, 33 Jahre alt.
- August Bundermann, Berlin, 36 Jahre alt.
- Franz Schaffarczyk, Berlin, 31 Jahre alt.
- Jacob Terkaß, Essen, Ruhr, 33 Jahre alt.

Berlin. Am 20. Juli verstarb unser langjähriges Mitglied Alois Geppert im Alter von 63 Jahren.

Sagen. An den Folgen eines Unglückfalles starb unser Mitglied Friedrich Thomsen im Alter von 37 Jahren.

Ehre ihrem Andenken!

**Tüchtige**

**Holzboffermacher**

verlangt

**Kofferfabrik L. Prager**

Berlin

Magazinstraße 15/16.

**Kunstleder**

in verschiedenen Ausführungen liefert zu vorteilhaften Preisen

Buntpapierfabrik Aktien-Gesellschaft  
Mschaffenburg a. M.

Die besten Werkzeuge für Sattler, Portefeuller und Tapezierer liefert als Spezialität

**Bruno Steffen, Berlin SW. 19, Lindenstr. 63.**

— Gegründet 1880. —  
Preislisten S. P. gratis und franco.

**la gelb Preßspan**

1 1/2 mm, Pl.-Gr. 70x100 cm, 9000 Kilo, halb sofort, halb kurzfristig lieferbar. Anfr. erb. Bruno Risch, Berlin-Steglitz, Kurfürstenstraße 3. Telephon: Steglitz 3315. Sprechzeit: 1/2 5-7 Uhr nachmittags.